

Dörte Andres (Sprecherin des Gutenberg Lehrkollegs)

Grußwort anlässlich der Tagung *Teaching is touching the future*

29.11.2012

*Es gilt das gesprochene Wort*

Frau Ministerin, Herr Präsident, Frau Vizepräsidentin – liebe Frau Dreyer, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste,

als Sprecherin des Gutenberg Lehrkollegs begrüße ich Sie aufs herzlichste. Bei solchen Anlässen ist es immer schwierig, etwas wirklich Neues zu sagen, etwas was Sie als engagiert Lehrende und Kompetenz-Expertinnen und Experten über die Tagung hinaus vielleicht mitnehmen könnten. Und da ich das nicht kann, möchte ich andere für mich sprechen lassen. Ich habe von den auf der PP-Folie angegebenen Autorinnen und Autoren von Campusromanen Sätze abgeschrieben und nach meinem Gutdünken aneinandergereiht, bunt gewürfelt. Die genauen Quellenangaben enthalte ich Ihnen vor, kann sie aber auf Wunsch nachreichen. Nur die Schlusssätze sind mein eigenes geistiges Eigentum.

Die Universität Sommerstadt nutzt die Semesterferien, um über sich selbst nachzudenken, Teile von sich abzuschaffen und andere Teile zu verbessern, denn sie möchte sich exzellent positionieren, und das bedeutet auch, Opfer bringen zu müssen. Es gibt eine *Zukunftswerkstatt* für die Ingenieure, einen *Visionären Tag* für die Juristen, einen *Markt der Möglichkeiten* für die Pädagogen und Psychologen [...] zwei Kompetenzzentren werden gegründet [...]. (Pehnt 2010:58)

Michelle meldete sich überall an. Das Anmelden könnte ein eigenes Modul sein, da es ein Bündel an Kompetenzen verlangt, die der liebe Gott nicht jedem im gleichen Maß mitgegeben hat. (Pehnt 2010:32)

Yvonne Oberberger wollte sich nun auch [in die Berufungskommissionssitzung] einbringen [...] „Verzeihung, ich würde gerne auch, aus Sicht der Studierenden, das ist ja meine Aufgabe, die Lehrqualität der Kandidaten, was bisher noch nicht so im Gespräch war, also ich finde das doch auch wichtig, und da haben die Studierenden beim Hearing ziemlich eindeutig Herrn Professor Fodors Vortrag didaktisch am besten bewertet...“ „Herr Fodor wäre ein Hausberufung [...] das kommt doch wirklich nicht mehr in Frage [...]“. (Bernardi 2012:47)

Und die Studenten waren ihm letztlich egal. Wenn sie nichts lernen wollten, so war das ihre Entscheidung, er war nicht ihr Kindergärtner. Und wenn sie, was neuerdings offenbar wurde, eine verpatzte Arbeit nicht wiederholen wollten, sondern stattdessen einen Anwalt bemühten, der ihm Fehler und Unterlassungen nachzuweisen suchte, um ihm die Schuld an der unzureichenden Leistung anzulasten, dann geht er auf eine Verabredung ein, einen Deal, um weiteren Ärger zu vermeiden und keine Zeit zu verschwenden. (Hein 2011: 24)

Internationalisierung, sag ich nur, sagt der Rektor zum Pressesprecher, der auf seinen elektronischen Notizblock einfach ein I macht, er kennt das schon, er muss ein bisschen abkürzen, I für Internationalisierung, G für Globalisierung, K für Kompetenz, um eben, der Rektor nimmt den Faden gleich wieder auf, auf dem internationalen Spielfeld global kompetent zu sein [...]. (Pehnt 2010:79)

Sie hatte immer studieren wollen, und ihre Vorstellung vom wissenschaftlich-akademischen Dasein waren (sic!) von einer elitären Romantik [...]. Welche Ironie des Schicksals, daß Kathrin sich nun in trübweißen Seminarräumen wiederfand, in denen mehr oder minder mißmutige Dozenten sich vor recht gleichgültigen Zuhörern verbreiteten, die mehr an einem „Schein“ als an geistigem Zugewinn interessiert waren. (Bohn 1997:15f.)

Doris, die ihr Anglistikstudium vor einem Jahr abgebrochen hatte und jetzt in einer Buchhandlung arbeitete, nickte: „Wem sagst Du das! Gute Lehrer sind rar [...]. (Bohn 1997:16)

Und seine Vorlesung gefiel ihr. Es war anders, er war anders als sie es bisher kannte. (Bohn 1997:17)

Er vermochte es, daß Kathrin gefesselt zuhörte [...] einfach, indem er seine eigene Begeisterung nicht akademisch abmilderte, sondern ungepuffert auf seine Studenten übertrug. (Bohn 1997:19f.)

...und gerade eben hat Heike Blums Kollege im Büro nebenan, ein schmaler asketischer Keltologe, erfahren, dass er und seine siebzehn Studenten abgeschafft werden. Natürlich hat er es geahnt, er hat haufenweise Drittmittelgelder eingetrieben, hat die Keltologie als Exzellenzprofil neu definiert, er hat sich wirklich Mühe gegeben, und alle siebzehn Studenten haben ihm geholfen, sie sind eine große Familie und fühlen sich verantwortlich für Georg Hahnel, einen Gelehrten, wie er im Buche steht, jemand, der sich nicht im Studio dehnt und strafft, jemand, der fünf Sprachen spricht und sieben liest, der alles, was seine Zielkultur jemals hervorgebracht hat, auswendig kennt [...]. Sie sind eben keine normalen Studenten [...] sie [...] brennen allesamt vor Leidenschaft, aber trotzdem arbeiten sie wissenschaftlich, Module sind ihnen egal, sie lesen alte Handschriften, entziffern jahrhundertalte Bücher, erforschen die Quellen, sammeln, sortieren und dokumentieren, das sind vielleicht keine Schlüsselkompetenzen, aber das ist ihnen egal. Sie halten zusammen, sie schreiben immer alle Hausarbeiten gemeinsam, und sie schreiben sie wirklich, nichts aus dem Internet, nichts kopiert, gekauft, geschmuggelt, was auch daran liegt, dass es fast nichts gibt: Sie sind die einzigen. (Pehnt 2010: 82f.).

[...] er [...] lässt seinen Blick durch den Raum gleiten, schaut sich die Gesichter an und stellt sich vor, was diese Jungen und Mädchen in zwei, drei Jahren machen werden, wenn sie die Universität mit einem sinnlosen Diplom verlassen und – ausgenommen jener drei, die lebenslang vom Elternhaus gut versorgt werden – einen Kurzzeitjob nach dem anderen annehmen müssen oder neue Rekruten im riesigen Heer der jahrelangen Praktikanten werden. (Hein 2011:26).

Nun meine eigenen Schlussätze:

Stunden ließen sich mit Zitaten füllen, von denen viele jeder einzelne von uns geschrieben haben könnte. In den Campusromanen ist vor allem von Forschung, Drittmitteln, Nebentätigkeiten, Plagiaten, Machtspielen, Kosteneinsparungen, langweiligen Kongressen, Liebesbeziehungen und Bettgeschichten die Rede. Lehre nimmt einen geringen Raum ein und ist in der Regel negativ konnotiert. Lustlosigkeit, Resignation, „Abreißen von Unterrichtsstunden“, Überbelastung der Lehrenden auf der einen Seite, desinteressierte und zukunftslose Studierende auf der anderen, für die „wissenschaftliche Neugier“ (Pehnt 2010:29) ein Fremdwort ist, die Noten, Punkten und Scheinen hinterherjagen.

Und doch: auch in der Fiktion gibt es sie, die leidenschaftlich Studierenden: die Keltologiestudenten. Aus ihnen spricht die Achtung vor ihrem Lehrenden, vor demjenigen, der sie leitet und anleitet. Und es gibt ganz vereinzelt die leidenschaftlich Lehrenden, die die Studierenden begeistern... und vielleicht gibt es eines Tages einen Campusroman – und das ist meine Anregung – der von Lehre handelt, von guter Lehre, von einer Verschwörung leidenschaftlich Lehrender, konspirativ unterstützt vom Bildungsministerium, die eine Revolution an der Hochschule und damit im ganzen Land bewirken.

Lehre hat im akademischen Alltag in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen, damit aber auch die Frage der geeigneten Vermittlung von Wissen, Kenntnissen und Fähigkeiten. *Teaching is touching the future*: Gute Lehre ist vorausschauend, muss im Jetzt die Kompetenzen im Auge haben, die die Studierenden in der Zukunft brauchen, um erfolgreich zu sein.

Ich freue mich auf Ihre Vorträge, auf neue Impulse und Anregungen und... einen neuen Campusroman!

#### **Liste von Romanen:**

Hermans, Willem Frederik (1986) *Unter Professoren*. Zürich: Diogenes.

Schwanitz, Dietrich (1995) *Der Campus*. Frankfurt: Goldmann.

Bohn, Monika (1997) *Magistra*. Lüneburg: Dreidreizehn.

Nolte, Dorothee (2001) *Die Intrige. Ein Berliner Campus-Roman*. Frankfurt: Fischer.

Voss, Carl-W. (2001) *Der Karpfenteich*. Beim Autor.

Uri, Helene (2008) *Nur die Stärksten überleben – Ein Campus-Roman*. München: Pieper.

Pehnt, Annette (2010) *Hier kommt Michelle. Ein Campusroman, Bd. 1*. Freiburg: Edition Text-Mission: jos fritz.verlag.

Hein, Christoph (2011) *Weiskerns Nachlass*. Berlin: Suhrkamp.

Bernardi, Isabel (2012) *Vatermord*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Ein Teil der Zitate fiel in der letzten Minute aus Zeitgründen dem Rotstift zum Opfer, hier einige, die ich besonders schätze, z.B.:

„Sie ist eine so schlechte Dozentin, dass die Studenten aus dem Hörsaal fliehen“. (Uri 2008:167)

Wissen Sie, was unser Leben wesentlich erleichtern würde? [...] Wenn wir die Studenten abschaffen könnten [...] Also, ich meine, dass wir doch mit unseren Standardisierungsstrategien, was die Modularisierung, die BA- und MA-Strukturen angeht, schon sehr weit gediehen sind. Heterogenität, und zwar derart, dass daraus für uns ein Problem entsteht, gibt es doch nur noch bei den Studierenden! [...] Es liegt doch eigentlich, meine ich, auf der Hand, dass wir nicht nur die Bologna-Studiengänge brauchen, sondern

auch den Bologna-Studenten [...]. Was mir vorschwebt ist eine Normierungsapparatur für Studierende! Irgendetwas, eine Strategie, ein Auswahlssystem, eine Schulung, eine Art Vorschule für die Universität, damit sie dann alle mit den gleichen Voraussetzungen starten! [...] Wir sichten die Bewerbungen, schmeißen die Querulanten und Spinner raus, den Rest lassen wir zu, schulen ihn zwei, drei Monate intensiv, Schlüsselkompetenzen, Kreativitätsförderung, ein bisschen Marketing kann auch nicht schaden, Computerskills, Personality Training, und schon stehen sie alle gut da! Alle gleich! (Pehnt 2011:134f.)

„Im Fachbereich Sprachwissenschaften sind vierundneunzig Prozent der Zensuren Eins und Zwei.“ [...] „Vierundneunzig Prozent, das ist ja wirklich ein Skandal. Da verlieren ja die Zensuren jede Aussagekraft.“ [...] „Nein, sie sind wirklich so gut. Weil nämlich die Klausurthemen vorher bekanntgegeben werden.“ [...] „Das ist doch illegal.“ „Nicht, wenn es alle tun. Auf diese Weise heben sie das Niveau. Da die Studenten die Themen schon vorher kennen, bringen sie zu den Klausurterminen die fertigen Arbeiten mit.“ „Und was machen sie dann in den fünf Stunden der Klausur? Däumchendreher?“ „Sie kopieren die mitgebrachten Arbeiten auf die offiziellen Klausurbögen.“ [...] „Aber da gibt es ja keine Garantie, daß die Arbeiten auch von den Prüflingen stammen!“ „Deshalb sind sie ja so gut“ (Schwanitz 2005:66)

Der Professor fühlte sich geschmeichelt. **Es lohnte also doch, sich in der Lehre zu engagieren!** Bei all dem Ärger mit Einsparungen, hilflosen Gremien, sinnlosen Studienordnungen – es gab an der Universität doch noch jene Momente, deretwegen (sic!) er seinerzeit Professor geworden war: das anregende Gespräch mit Menschen unterschiedlichen Hintergrunds, überraschende Ideen und Bezüge, die aufblitzen, die beinahe körperlich spürbare Befriedigung des Gehirns durch das Denken neuer Gedanken. Interdisziplinarität in der Lehre ist das Geheimrezept, dachte er [...]. (Nolte 2001:10)